

Heimat oder Exilland? Max Zweig und seine Schwierigkeiten mit der nationalen Selbstidentifikation als ein Muster- oder Sonderfall

Ivana Bednaříková Procházková

Zum Jahreswechsel 2009/2010 entstand in den Kreisen der tschechischen Literaturszene die Diskussion über literarisches Schaffen und nationale, daher auch kulturelle Identität. Sie erreichte ihren Höhepunkt in einem wissenschaftlichen Seminar, das Anfang Februar 2010 im Senat der Tschechischen Republik in Zusammenarbeit mit der Masarykova Demokratická Akademie stattfand und den Titel *Der Schriftsteller im sich vereinigenden Europa – die Suche nach Themen und Sprachen* trug. Eines der grundlegenden und am häufigsten diskutierten Themen waren die Verbindung der nationalen und der kulturellen Identität des Autors, der Einfluss dieser Aspekte auf sein Schaffen und das Ausmaß seiner Verantwortung seinem Volk gegenüber. Diese Themen sind für die tschechische Gegenwartsliteratur, als Auswirkung ihrer Betätigung im breiten Kontext der europäischen Literatur, hochaktuell, dennoch stellt diese Thematik nichts Neues dar. Sie wurde zum Stein des Anstoßes schon vor der Entstehung eines eigenständigen tschechoslowakischen Staates, als hierzulande noch drei Völker nebeneinander bestanden: das tschechische, das deutsche und das jüdische. Eine Eigenart bildete v. a. die Literatur jüdischstämmiger Autoren, die alle drei Volkselemente in sich vereinte und gleichzeitig in keinem von ihnen tief verwurzelt war.

Max Zweig ist einer der deutschmährischen jüdischen Autoren, den die Frage nach der nationalen und kulturellen Identität sehr persönlich betraf, insbesondere deshalb, weil die Entwurzelung – so typisch für deutschsprachige Juden in den böhmischen Ländern –, die nach dem Fall der Monarchie noch virulenter wurde, einen verhältnismäßig grundlegenden Einfluss auf sein Schaffen und seinen als schmerzlich wahrgenommenen Misserfolg als Autor hatte. Max Zweig ist eher durch die ferne Verwandtschaft zu Stefan Zweig¹ als durch sein Werk bekannt und gehört somit zu den Autoren, die eher für die regionale Erforschung der deutschsprachigen Literatur interessant sind, trotzdem ist sein Fall enorm wichtig. Einerseits kann sein Lebenslauf als Musterbiographie eines jüdischen deutschsprachigen Autors aus Mähren des frühen 20. Jahrhunderts gelten. Andererseits weisen seine sozial-politischen und künstlerischen Einsichten einzigartige Merkmale auf, die ihn zu einem Dasein als Solitär verurteilten.

Max Zweig wurde am 22. Juni 1892 im mährischen Prostějov [Proßnitz] in die verhältnismäßig gut situierte Familie eines anerkannten Juristen geboren. Prostějov, das etwa 18 km von der mährischen Kulturmetropole Olomouc

1 Netti Zweig, die Großmutter von Max Zweig, und Hermann Zweig, der Großvater von Stefan Zweig, waren Geschwister. Max Zweig selbst sprach sehr ungern über seine Verwandtschaft zu Stefan. Er, der sein Leben lang vergeblich auf Erfolg wartete, war sehr eifersüchtig auf seinen fernen Cousin, der damals zwar noch nicht weltweit bekannt, aber trotzdem schon anerkannt war. Persönlich trafen sich die beiden Männer nur einige Male in Stefans Appartement. Max Zweig notierte dazu, dass Stefan auf ihn nie einen wesentlichen Eindruck gemacht habe (REICHMANN 2002: 51).

[Olmütz] liegt, war eine Stadt, in der sich tschechische, deutsche und jüdische Kultur vermischten. Zur Jugendzeiten Zweigs hatte Prostějov etwa 30.000 Einwohner, davon 1.500 bis 2.000 deutschsprachige Juden und ca. 1.000 nichtjüdische Deutsche, der Großteil der Einwohnerschaft zählte sich als Tschechen.

Die jüdische Gemeinde Prostějovs gehörte zu den zahlenmäßig größten und bedeutendsten in Mähren. Nicht umsonst erlangte Prostějov den Beinamen „hanakisches Jerusalem“. Die erste Erwähnung jüdischer Siedlungen stammt aus dem Jahr 1445, zur weiteren Entwicklung der jüdischen Gemeinde kam es aber erst nach dem Jahr 1454, nach der Ausweisung von Juden aus mährischen Königsstädten, die als jüdische Verbannte aus dem nahegelegenen Olomouc in Prostějov Zuflucht fanden. Im Jahr 1584 bewohnten 31 Familien das jüdische Ghetto, das sich hinter den Bürgerhäusern (die sich auf der südöstlichen und nordöstlichen Seite der Stadt befanden) ausbreitete. Im Jahr 1669 waren es schon 64 Familien und im Jahr 1713, nach dem Zuzug der Flüchtlinge aus Wien und Polen, 318 Familien. Ende des 18. Jahrhunderts erhielten 328 Familien eine Aufenthaltserlaubnis für die Stadt, somit machten die Juden etwa ein Viertel der Gesamtbevölkerung aus.² Die größte Bevölkerungszahl erreichte die jüdische Gemeinde im Verlauf der 60er und 70er Jahre des 19. Jahrhunderts, als die Zahl der sich zum Judentum bekennenden Bürger 1.825 Personen umfasste (ŽIDOVSKÉ MĚSTO PROSTĚJOV 2010). Ab den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts begann eine stetige Abnahme der jüdischen Bevölkerung in Prostějov, eine Folge der fortschreitenden Industrialisierung der Stadt, an der sich die dortigen Juden im Vergleich zur Mehrheit anderer traditioneller mährisch-jüdischer Gemeinden weit weniger beteiligten. Nach dem Fall der Ghettomauern³ begannen die vermögenden Juden, in bessere Stadtviertel, nach Olomouc oder sogar nach Wien zu ziehen, so dass in der Stadt nur sozial schwächer gestellte Juden und Tschechen blieben. Die jüdische Gemeinde war ein autonomes politisches Gebilde mit allen damit verbundenen Rechten und Befugnissen und mit einem eigens gewählten Gemeinderat, der den Bürgermeister stellte. Sie besaß ein Gemeindehaus, ein Altenheim, eine vierjährige deutsche allgemeinbildende Schule und ihre eigenen Angestellten. Nach dem Jahr 1918 wurden sämtliche politischen Rechte der Gemeinde (wie auch auf dem restlichen Gebiet des neuen tschechoslowakischen Staates) abgebaut, sie fungierte fortan nur als eine Religionsgemeinschaft. Bei der letzten Volkszählung vor dem Krieg im Jahr 1930 bekannten sich 1.442 Personen zum jüdischen Glauben. Der Gemeinde Prostějovs gehörten drei Synagogen⁴

2 1.704 Personen im Jahr 1804.

3 Das Ghetto in Prostějov bestand aus ca. acht anliegenden Straßen.

4 Die älteste Synagoge wurde in den 70er Jahren des 17. Jahrhunderts erbaut, sie wurde 1904 in Folge der Stadterweiterung über die Stadtmauern hinaus zerstört. An ihrer Stelle wurde noch im gleichen Jahr eine neue Synagoge nach dem Entwurf des Architekten Jakob Gartner im Jugendstil erbaut. Diese Synagoge wurde bis zur Okkupation genutzt, nach dem Krieg wurde sie der Tschechoslowakischen hussitischen Kirche übergeben, die sie in den Nachkriegsjahren 1947-49 grundlegend sanierte. Die dritte Synagoge entstand in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts in der heutigen Demel Straße, nach dem Krieg wurde das Objekt an die Griechisch-orthodoxe Gemeinde abgetreten, die es bis zum Jahr

und drei Friedhöfe.⁵ Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zur Entvölkerung der jüdischen Religionsgemeinde, zwei erhaltene Synagogen, deren Räume somit unbenutzt blieben, wurden an andere Kirchen abgegeben. Die verbliebene Handvoll Gläubiger, die aus den Konzentrationslagern zurückkehrte und schrittweise wenigstens zum Teil die Gemeindetätigkeit wiederaufnahm, errichtete ein Gebetshaus im gestifteten Haus von Gedeon Brecher⁶ in der Sádek Straße, das sie bis in die 70er Jahre nutzte, bis das Gebetshaus wegen Mangels an Mitgliedern der Brünner Gemeinde zugeordnet wurde.

Die Stellung der Juden in Prostějov spiegelt die allgemeine Situation in böhmischen Ländern.⁷ Auch hier fühlten sich die Juden dank der politischen Entwicklung und des vermeintlichen Vorteils zunächst zur deutschen Seite hingezogen. In der Zeit vor dem ersten Weltkrieg sprach die Mehrheit der Juden Prostějovs deutsch⁸ und die nationale Ebene überlappte sich relativ mit der sozialen Schichtverteilung. Unter der deutschsprachigen Bevölkerung Prostějovs (ähnlich wie in anderen mährischen Städten) waren verhältnismäßig mehr Menschen mit akademischer Ausbildung, Fabrikanten und Geschäftsbesitzer als unter den Tschechen. Textilfabriken, die fast die gesamte Industrie und Wirtschaft Prostějovs ausmachten, waren fast ausschließlich im Besitz der Juden.⁹

1966 benutzte. In den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts diente die Synagoge als Galerie und Museum der Stadt Prostějov.

- 5 Der älteste Friedhof befand sich am Wallgraben zwischen dem Plumlov-Tor und dem Brünner Tor und wurde bis zum Anfang des 19. Jahrhundert genutzt. Im Jahr 1801 wurde ein neuer Friedhof in der Brünner Vorstadt zwischen der heutigen Tylovská-, Studentská und Lidická Straße errichtet und bis zur Errichtung des dritten Friedhofs im Jahr 1908 genutzt. Anfang der 40er Jahre wurde der Friedhof durch die Nazis zerstört, beseitigt und die Fläche in einen Turnplatz umgebaut. Der jüngste, dritte jüdische Friedhof grenzt an den Kommunalfriedhof in der Brünner Straße und wurde im Jahr 1900 errichtet.
- 6 Gedeon Brecher war ein jüdischer Arzt und Philanthrop, der zu den engen Freunden Familie Zweig gehörte.
- 7 Bis zum Jahr 1848, als die Mauern der Ghettos fielen, hing ihre ganze Existenz vom Wohlwollen des Herrschers ab und von der Tatsache, ob er die Privilegien, die sog. Statuta Iudaeorum, die Otokar II. im Jahr 1254 aufgestellt hatte, bestätigte, erweiterte oder ablehnte. Juden waren „Besitz der Königskrone“ und direkte Untergebene des Königs, der sie gegen nicht unbedeutende Steuern wenigstens teilweise vor dem tschechischen Adel und vor Pogromen seitens der christlichen Nachbarn beschützte. Jüdische Gemeinden an den Stadträndern wurden viele Male niedergebrannt, Juden wurden einige Male aus dem tschechischen Gebiet ganz verbannt, die Rückkehr erlaubende Verfügung wurde aber schließlich stets erneuert. Aus der Leibeigenschaft wurden sie erst durch die Reformen Josefs II. im Jahr 1781 befreit. Im Jahr 1848 fielen die Mauern der Ghettos endgültig. Diese Veränderungen führten zu Bemühungen um eine Annäherung an die christliche Umgebung mit der Absicht, gleiche Stellung zu erlangen.
- 8 So wie in dem ganzen Gebiet der Österreich-Ungarischen Monarchie. Die deutsche Sprache öffnete den Juden die Türen zu den wichtigen Posten und ermöglichte ihnen, wenn auch begrenzt, den Eintritt in die höhere Gesellschaft.
- 9 Die Bekleidungsindustrie Prostějovs, die Weltruh erlangte und zu ihrer Zeit in der Lage war, den Bedarf der ganzen Österreichischen Monarchie zu decken, war zumindest in ihren Anfängen fest mit den Namen bekannter jüdischer Unternehmer verbunden. Veit Ehrenstamm gründete im Jahre 1801 eine Textilmanufaktur für feine Tuch- und

Zur Geburtszeit Max Zweigs, also in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts, genossen die Juden wenigstens für einige wenige Jahrzehnte eine mehr oder weniger gleichberechtigte Stellung gegenüber der restlichen Einwohnerschaft,¹⁰ bis die sich aussichtsreich entwickelnde Republik Masaryks in den Zweiten Weltkrieg verwickelt wurde. Der Vater Zweigs, Gustav Zweig, war anerkannter Jurist, verdiente gut für die Familie und erlangte eine gute Stellung auch im Rahmen der jüdischen Gemeinschaft, in der er lange Zeit, ebenso wie Zweigs Großvater, als Bürgermeister tätig war. Die ganze Familie sprach deutsch und bevorzugte eindeutig die deutsche Kultur und Ausbildung vor der tschechischen, die für sie als zweitrangig galt.¹¹ Diese Tatsache beeinflusste grundsätzlich auch die Auswahl der Bildungsinstitutionen. Max Zweig beendete die vierjährige allgemeinbildende deutsche Schule in Prostějov, und da es kein deutsches Gymnasium in seiner Heimatstadt gab, setzte er seine Ausbildung in Olomouc fort.¹²

Olomouc verkörperte für Zweig, im Gegensatz zu dem kulturell anspruchswenigen Prostějov, ein lebendiges Zentrum „von alter deutscher Kultur, die noch

Kaschmirherstellung. Der Unternehmer stieg schließlich auf die Tuchherstellung für Soldatenuniformen um und wurde einer der Hauptzulieferer der österreichischen Armee. Nach dem Tod des Gründers im Jahr 1827 ging der Betrieb bankrott, zum neuen Leben wurde der Betrieb erst im Jahr 1858 durch die Gebrüder Moritz und Jacques Mandel erweckt, die Vorreiter auf dem Weg zum Großhandel wurden.

- 10 Die Juden erlangten zwar im Jahr 1867 volle Bürgerrechte und waren offiziell gleichgestellt, dennoch blieb die antijüdische Einstellung bei der tschechischen Bevölkerung tief verwurzelt und kam vor allem in Zeiten sozialer Unsicherheit mit voller Kraft zum Vorschein. So in Polná im Jahr 1899 im Prozess gegen Leopold Hilsner. Die antisemitischen Tendenzen erreichten dann ihren Höhepunkt während des Zweiten Weltkriegs. Selbst Zweig notiert dazu: „[...] ich muß die oft gehörte Meinung, daß die Tschechen kein Antisemitismus gekannt haben, in das Land der freundlichen Märchen verweisen. Wenn ich auf dem Schulweg einem oder mehreren tschechischen Schuljungen begegnete, rief mir mitunter der eine oder andere herausfordernd zu: ‚Ryzy žide‘ (Roter Jud! – ich hatte nämlich rote Haare); da ich klein und sehr schwach war, war ich allezeit friedfertig; ich überhörte den bösgemeinten Zuruf und suchte das Weite, nicht selten von meinem Beleidiger verfolgt. Da diese Beschimpfungen von Kindern gerufen wurden, müssen sie sie von Erwachsenen, ihren Eltern oder Lehrern, gehört haben.“ (ZWEIG 2002: 30)
- 11 Die tschechische Kultur begann ihren Kampf für die Wiedergeburt erst in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts. Die auf dem Gebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie lebenden Juden, die vor der Wahl zwischen der hoch entwickelten deutschen Kultur mit einer langen ununterbrochenen Tradition und der sich eben etablierenden tschechischen Kultur standen, haben natürlich nach dem Erbe von Goethe und Lessing gegriffen. Dabei muss aber betont werden, dass sie eher zu dem als konservativ und starr geltenden Wien denn zu dem sich der Moderne öffnendem Berlin tendierten.
- 12 „In Proßnitz gab es ein tschechisches Gymnasium und eine tschechische Realschule, aber nur eine deutsche Realschule. Das nächstgelegene deutsche Gymnasium befand sich in Olmütz. Ich weiß heute noch meinem Vater Dank dafür, daß er mich nicht der Qual eines Realschulstudiums aussetzte und mich lieber als halbes Kind aus dem Hause ließ, als mich in ein tschechisches Gymnasium zu schicken. So genoß ich den unschätzbaren Vorzug, in der Sprache einer alten, hochentwickelten Kultur leben und denken zu dürfen, und nicht in einer Kultur, welche Jahrhunderte lang geschlafen hatte und eben erst begann, sich neu zu bilden.“ (REICHMANN 2002: 12)

in der Gegenwart spürbar war“ (REICHMANN 2002: 32), das alles bot, wonach sich seine von klein auf dem Theater verfallene Persönlichkeit sehnte. Er bewunderte die reichhaltige Barockarchitektur, die abwechslungsreichen kirchlichen und bürgerlichen Feierlichkeiten, sein Interesse konzentrierte sich jedoch auf das Theater. Das Stadttheater, das am Oberring lag, wurde für ihn zu dem am häufigsten besuchten Gebäude. Mindestens einmal die Woche, bei unzureichendem Taschengeld auf billigen Stehplätzen oder als Gast einer seiner Onkel, besuchte er v. a. klassische Stücke des dramatischen Kanons, entdeckte aber auch die Stücke der gegenwärtigen Autoren: Ibsen, Hauptmann, Shaw und Wilde.

Die Aufteilung der Völker in Olomouc war etwas komplizierter als in Prostějov. Die Stadt bemühte sich bis zum Jahr 1918, den Eindruck einer deutschen Metropole – bloß mit kleiner tschechischer Minderheit – zu erwecken.¹³ Die Oberhand der deutschen Einwohnerschaft wurde jedoch nur künstlich aufrechterhalten, da die Stadtränder, die ausschließlich von Tschechen bewohnt waren, nicht als Stadtteile gerechnet wurden. Erst nach Entstehung der Tschechoslowakei wurden sie eingemeindet und aus der vermeintlichen Mehrheit der Deutschen wurde im Handumdrehen eine Drittelminderheit. Es ist nicht weiter erstaunlich, dass zwischen den beiden Völkern ein erheblicher Antagonismus herrschte. In Olomouc traf Max Zweig das erste Mal auf lebendige jüdische Tradition. Die Familie Schwarz, bei der er in einer Pension lebte, war traditionell, feierte alle Feste des jüdischen Kalenders, betete nach vorgeschriebenen Gebeten und ernährte sich mehr oder weniger koscher. Das war auch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eine ziemliche Seltenheit: Gebildete und vermögendere Juden, befreit aus den Mauern des Ghettos, sich auch von der jüdischen Tradition freizumachen, die sie mit jahrhundertlangem Leid und Verachtung verbanden. Zweigs Familie war in religiöser Hinsicht halbherzig und besuchte die Synagoge nur zu hohen Feiertagen. Max Zweig reflektierte bis zu seinem Weggehen nach Palästina ziemlich kritiklos über die assimilierte Haltung seines Vaters:

Mein Vater wuchs in einer Epoche auf, in welcher, nachdem die Ghettomauern auch in Österreich gefallen waren, die jungen Intellektuellen leidenschaftlich danach strebten, sich der umgebenden höheren Kultur anzupassen, und sich dem angestammten Judentum entfremdeten. Jüdische Fragen und Probleme waren ihm gleichgültig und ließen ihn kalt. Etwa fünf- und vierzigjährig, fand er zum Judentum zurück, nicht zum religiösen, sondern auf dem Weg des eben erst keimenden Nationalismus. (REICHMANN 2002: 120)

Sein Judentum nahm Max Zweig als eine uralte Tradition wahr, die obgleich unterdrückt, nichtsdestoweniger fest in allen Generationen seiner Familie verankert war. Feingefühlig registrierte er den ständig präsenten Antisemitismus auch auf deutscher Seite:

Wir waren in der ersten Klasse des Gymnasiums über vierzig Schüler; zur Matura traten, wenn ich nicht irre, vierundzwanzig an, achtzehn Christen und sechs Juden. Von den sechs

13 In den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts lebten in Olomouc ca. 40.000 Einwohner, davon ca. 25.000 Deutsche, etwa 2.000 Juden und 15.000 Tschechen.

Juden machten vier die Matura mit Auszeichnung, von den achtzehn Christen zwei. Dieser Unterschied in der Intelligenz blieb nicht ohne Folgen; es erzeugte bei den Minderbegabten Neid und Mißgunst, und die Atmosphäre war mit Antisemitismus geladen. Von Anfang an verkehrten die Christen nur mit Christen, die Juden nur mit den Juden. (REICHMANN 2002: 37)

Später, nach seinem Weggang nach Palästina, fühlte Zweig Scham und Schuld für sein Überleben gegenüber den sechs Millionen Ermordeten, und die einzige Weise, diese Schuld zu mindern, war für ihn die geistige Läuterung in Form des eigenen Schaffens.

Während der Antagonismus zwischen den Deutschen und den Tschechen in Olomouc einen eher politischen Charakter hatte, war die Intoleranz gegenüber der jüdischen Bevölkerung, die deutsch sprach, v. a. seitens der Deutschen mehr von einer inneren Intoleranz motiviert, die, wie J. L. Fischer im Gegensatz zu Zweig ausführt, „nebrala na sebe formy potomního nezřízeného antisemitismu“ [nicht die Formen des späteren hemmungslosen Antisemitismus annahm] (FISCHER 1967: 97). Während in Prostějov zwischen den drei ethnischen Gruppen keinerlei gesellschaftliche oder persönliche Beziehungen existierten, bildete sich in Olomouc eine Kultur aus, die zumindest teil- und zeitweise einen Raum für gegenseitige Kontakte bot. Die Juden waren den wechselseitigen kulturellen Beziehungen ziemlich zugeneigt. Zwischen den Tschechen und den Deutschen war die Situation schwieriger. Einerseits betrachteten die Deutschen die tschechische Kultur als unreif, andererseits fürchteten sie das Erstarken des tschechischen Elements.

Einer der Gründer des kulturvermittelnden Olmützer Kreises war der eben erwähnte J. L. Fischer. Gleich nach seinem erzwungenen Weggang von Prag nach Olomouc im Jahr 1923 versuchte er, Tschechen, Deutsche und Juden unter dem Dach der ursprünglichen Prager *Jednota filosofická* [Philosophengemeinschaft]¹⁴ in der Zweigstelle in Olomouc zu vereinen. Im Rahmen dieses Klubs trafen sich auch einige enge Freunde Max Zweigs. Zu ihnen gehörte zuallererst Paul Engelmann,¹⁵ der Zweig sein Leben lang begleitete und mit dem er sich später in

14 J. L. Fischer informierte in einem Artikel über die Entstehung und Tätigkeit der Zweigstelle der *Jednota filosofická* in der Zeitung *Pozor* [Achtung] der Gebrüder Knechtl am 27.09.1923. Die Zweigstelle nahm ihre Tätigkeit am 04.10.1923 mit der Vorlesung Fritz Paters *O komičnu* [Über das Komische] auf.

15 Paul Engelmann (1891-1965) wurde in Olomouc geboren. Er war ein talentierter Architekt und Philosoph. Nach seinem Gymnasialabschluss ging er nach Wien, dort studierte er erst an der Technischen Hochschule 1909-1910, dann unterbrach er sein Studium wegen eines Engagements als Sekretär bei Karl Kraus. Schließlich, 1912-1914, setzte er sein Architekturstudium in der Bauschule Adolf Loose fort. Im Jahr 1916 lernte er den Philosophen Ludwig Wittgenstein kennen, der an der Artillerieschule in Olomouc tätig war. Seine Gespräche mit Wittgenstein einschließlich dessen Erinnerungen an seinen Aufenthalt in Olomouc und die Kommentare zum *Tractatus* sammelte er in einem Werk, das auf die Initiative von Max Zweig von Joseph Schächter, Simson Stein und Brien McGuinness herausgegeben wurde, erst 1968 in englischer Übersetzung (*Letters from Ludwig Wittgenstein*), im Jahr 1970 folgte dann das deutsche Original mit dem Titel *Ludwig Wittgenstein, Briefe und Begegnungen*. Im Jahr 1934 ging Engelmann nach Palästina, dort machte

Israel eine gemeinsame Dachgeschosswohnung über 25 Jahre lang teilte. Engelmann wurde die treibende Kraft der künstlerisch-intellektuellen Freundesvereinigung, die sich informell, aber regelmäßig in der Wohnung von Engelmanns Eltern am Mauritius-Platz in Olomouc traf. Zu den regelmäßigen Teilnehmern gehörten außer Max Zweig weitere bedeutende Persönlichkeiten aus Olomouc oder der näheren Umgebung: Fridrich Pater,¹⁶ Peter Eng (ursprünglich Engelmann, Bruder von Paul Engelmann, ein bedeutender Karikaturist), der Übersetzer Otto František Babler und dank ihm später auch Josef Ludvík Fischer. Während dieser Treffen wurden lebhaft Diskussionen über Kunst und Philosophie geführt, es wurde vorgelesen und es gab sogar Amateuraufführungen. Beide Vereinigungen stellten einen Durchbruch in der Kommunikation zwischen den drei Volksgruppen dar. Wie es aus den späteren Überlegungen Zweigs hervorgeht, hinterließ es aber keine sichtbaren Spuren an seiner Beziehung zur tschechischen Kultur. Das Tschechische war eigentlich die erste Sprache, die der kleine Max Zweig dank seiner tschechischsprechenden Erzieherin erlernte, als er dann aber mit vier Jahren begann, die deutsche Schule zu besuchen, vergaß er seine ursprünglichen Kenntnisse sehr schnell und hatte niemals das Bedürfnis, sie zu erneuern. Auch seine erste Frau Greta¹⁷ hatte keinerlei Kenntnisse des Tschechischen. Obwohl sie nach dem Weggang Zweigs nach Palästina für den Rest ihres Lebens in Olomouc blieb und sich mit einer Reihe von Tschechen anfreundete, lernte sie dennoch niemals gut tschechisch. Auch in Zweigs v. a. auf klassische deutsche Literatur und Dramen ausgerichtete Lektüreliste gelangte keiner der bedeutenden tschechischen Autoren. Umgekehrt trat die tschechische Umgebung in seinem eigenen Schaffen nicht hervor und schien nicht allzu geeignet für die Handlung irgendeines seiner Dramen zu sein. Nur eines von Zweigs Dramen, das gegen die totale Bürokratie und Xenophobie kämpfenden Stücks *Medea in Prag* (1949), spielt in der späteren Tschechoslowakei, allerdings in Prag: Weder die Geburtsstadt Prostějov, noch das kulturell reifere Olomouc haben Zweig offensichtlich genügend Inspiration geboten. Die in Olomouc verbrachten Jahre waren relativ kurz und Zweig war in dieser Zeit zwar aufnahmebereit, dennoch erst ein Gymnasialschüler. Später, während des Ersten Weltkriegs, verbrachte er weitere drei Jahre in der Stadt. Um

er erfolgreich Karriere als Möbeldesigner im Studio von Arthur Wachsberger. Noch in Olomouc versammelte er um sich einen Kreis von sich regelmäßig treffenden Künstlern und Intellektuellen, der sich zu großen Teilen später auch in der Zweigstelle der *Jednota filosofická* traf (VÁCLAVEK 2000: 189; LDA 2002).

- 16 Fridrich Pater, geboren 1891 in einer Olmützer Kaufmannsfamilie, studierte in Wien Philosophie. Sein Vortrag über die *Theorie des Komischen*, der aus Thesen seiner Dissertation bestand, hat 1923 die Tätigkeit der Olmützer Philosophengemeinschaft eröffnet. Pater gehörte zu den führenden Persönlichkeiten der Olmützer intellektuellen Szene, auch in seiner Wohnung in der Palacký-Straße traf sich in den 20er und 30er Jahren eine künstlerische Gesellschaft. Später verbrachte er einige Jahre in Italien als Hofmeister, 1940 emigrierte er nach Palästina (VÁCLAVEK 2000; LDA 2002).
- 17 Margarethe Löhr, geb. Bauer, wurde im Jahr 1893 in München geboren. Bevor sie ihren ersten Mann, Ernst Löhr heiratete, hatte sie eine Beziehung mit Emil Groag und war mit Hans Tschirch verlobt – beide fielen während des Krieges. Im Jahr 1926 ließ sie sich von Ernst Löhr scheiden, damit sie ein offizielles Leben mit Max Zweig beginnen konnte.

nicht an der Front kämpfen zu müssen, trat er seinen Dienst im Epidemie-Spital in Nové Sady bei Olomouc an. Die Zeit, die er außerhalb des Krankenhauses verbringen konnte, war aber sehr knapp. Trotzdem traf er regelmäßig seine Freunde aus dem Engelmann-Kreis, besuchte das Theater. Prostějov, in dem der Autor vier Jahre nach seiner erzwungenen Rückkehr aus Berlin Ende März 1934 verbrachte, stellte für Zweig eine am Minderwertigkeitsgefühl leidende Kleinstadt dar, die eher Langeweile bot als Anreiz zur künstlerischen Arbeit. Zweig bemühte sich bis zum Jahr 1933 kein einziges Mal um die Übersetzung seiner Stücke ins Tschechische und ihre Aufführung in tschechischen Theatern. Selbst im Jahr 1933, als er František Stibor die tschechische Übersetzung für das Stück *Rasputin* (die aus der Feder von Otto F. Babler stammte) für das Stadttheater in Olomouc anbot, betrachtete er diesen Umstand als eine Notlösung. In einem an seinen Vetter Fritz Zweig adressierten Brief nach Israel schrieb er:

Weißt du, dass mein letztes Stück ‚Rasputin‘ in diesem Winter im Olmützer tschechischen Theater gespielt werden soll? Da uns alle deutsche Bühnen verschlossen sind, muss man auch damit sehr zufrieden sein.¹⁸

Max Zweig fühlte sich durch den Einfluss des familiären Umfelds und die gesellschaftliche Umgebung in Prostějov und Olomouc in erster Linie als Deutscher, der die gerade untergegangene Monarchie als eine wenn auch nicht ideale, so dennoch wenigstens liberale staatliche Ordnung wahrnahm, die relativ zufriedenstellende Lebensbedingungen bot. Die konservative Haltung, die der Monarchie eigen war und dem Geschmack vieler nicht entsprach, war gerade sein Element. Nach der Gründung der Republik griff die tschechische Mehrheit mit vielen Reformen die deutsche Minderheit an, um sie von der regierenden Macht und aus der Politik, den Behörden und schließlich auch aus dem Gebiet zu verdrängen. Zweig, wie auch die Mehrheit der deutschen Einwohner, begann sich in dem Land, in dem er geboren wurde und den größten Teil seines bisherigen Lebens verbracht hatte, als Fremder zu fühlen.

Ich konnte den lang ersehnten, heißerfehten Tag, der nun endlich gekommen war, nicht mit ungemischter Freude begrüßen. Nun, da ich das Vaterland verloren hatte, fühlte ich so recht, daß ich eines besessen hatte, und ich trauerte um das Verlorene. Da ich in einem innerhalb der neuen Tschechoslowakei gelegenen Ort geboren war, wurde ich automatisch tschechischer Staatsbürger. Das stimmte weder mit meinen Überzeugungen noch mit meinen Wünschen überein. Ich kannte einzelne intelligente und gewinnende Tschechen, aber mit den Tschechen als Nation oder als Staat fühlte ich keine Sympathie. Ich konnte es verstehen, daß sie nach Selbständigkeit begeherten, obwohl die Unterdrückung durch Österreich, über welche sie stets geklagt hatten, eher eine eingebildete und sicherlich eine sehr erträgliche gewesen war. (REICHMANN 2002: 61)¹⁹

18 Brief vom 08.09.1933, geschrieben noch während Zweigs Aufenthalt in Berlin. Aus dem unbearbeiteten Nachlass von Fritz Zweig.

19 Man muss beachten, dass Max Zweig diese Äußerung im Rahmen seiner Lebenserinnerungen (1965), d. h. in seinem 98en Lebensjahr niedergeschrieben hat. Der Zeitabstand und die historische Erfahrung der politischen Folgen nach den Jahren 1918 und 1945 haben mit höchster Wahrscheinlichkeit die Stellung des Autors wesentlich beeinflusst.

Zweigs allgemeine Wahrnehmung der geschichtlichen und politischen Probleme seiner Zeit durch das Prisma der klassischen Tragödie, die er als die königliche und ausschließliche Form für seine eigenen Dramen wählte, ließ ihn den Nationalitätenkonflikt als einen Kampf zwischen Gut und Böse wahrnehmen, in dem der Feind klar festgelegt war. Die Tschechen begannen aus seiner Sicht sich wie ihre ehemaligen „Unterdrücker“ zu benehmen:

Da sie jetzt einen Staat gewonnen hatten, genügte die Selbständigkeit ihnen nicht mehr; sie wollten andere unterdrücken. Das Alte Österreich war ein durch die Jahrhunderte gewachsenes Gebilde von Kraft und langer Dauer gewesen. Indem die Tschechen jetzt große Teile andere Nationen gegen deren Willen gewaltsam in die Grenzen des neuen Staates zwängten, schufen sie ein neues willkürliches, viel kleineres und schwächeres Österreich. Sie bauten in den Grundmauern des Staates, den sie errichteten, die Höllenmaschine ein, die das ganze Gebäude zum Einsturz bringen sollte. Als ich mit meinem Vater zum erstenmal die Landkarte des neuen Staates betrachtete, sagte ich ihm: ‚Das ist der nächste Weltkrieg.‘ (REICHMANN 2002: 61)

Nun kehrte der junge Autor nach Wien zurück, wo der Erste Weltkrieg und die folgenden Ereignisse sein Jurastudium unterbrochen hatten. Die Stadt, die das Zentrum der ehemaligen Monarchie war, sprachlich eine heimatliche Umgebung bot und so Zweigs neue Heimat hätte werden können, begann ihn jedoch einzuengen. Im Jahr 1920, nach einer kurzen Station in Prostějov, ging er also nach Berlin.

Berlin hatte für ihn den Beigeschmack eines kulturellen Tabernakels, es war das Zentrum der klassischen Kultur, er lernte dort seine erste Frau Grete kennen, verwirklichte, wenn auch nur mit geringem Erfolg, seine erste Premiere.²⁰ Schließlich ereilten ihn aber auch hier Existenzschwierigkeiten, und wäre die finanzielle Unterstützung einiger Freunde und seiner Familie nicht gewesen, hätte er nicht die sämtlich verfügbare Zeit seinem Schaffen widmen können, wie er es sich vorgenommen hatte und sein ganzes Leben lang durchzuhalten versuchte. Auch diese Lebensführung steuerte offensichtlich zu seinem stetigen Gefühl der Entwurzelung bei. Er nahm zwar aktiv am kulturellen Leben Berlins teil, traf sich mit Freunden, v. a. mit Bernhard Reich,²¹ einem Mitschüler aus dem Olmützer Gymnasium, besuchte Theatervorstellungen und war dennoch in dem Land, in dem seine Muttersprache gesprochen wurde, ein Fremder. Diese komplizierte Beziehung wurde nach der Machtergreifung der Nazis freilich noch komplizierter. In Max Zweig kämpften gegeneinander zwei Gefühle, die

20 Die erste Premiere war die Aufführung des Dramas *Ragen*. Zweig beendete die Arbeit nur mit großer Mühe und mit psychischer Unterstützung von Paul Ernst.

21 Bernhard Reich war Zweigs Mitschüler am Olmützer Gymnasium, später studierte er ebenfalls Jura in Wien. Er war aber nie als Jurist tätig, sein Leben hat er der Theaterregie gewidmet. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er im Wiener Deutschen Volkstheater engagiert, später siedelte er als Regisseur auf die Bühnen von Max Reinhard nach Berlin um. Zweig und Reich trafen sich regelmäßig in Wien, später dann in Berlin, oft auch um die unbeeendeten dramatischen Texte Zweigs zu besprechen. Nachdem Reich die Lettin Asja, eine russische Agentin, geheiratet hatte, verschwand er aus dem Gesichtsfeld seiner alten Freunde.

scheinbar gleich stark waren, sich aber im nazistischen Deutschland gegenseitig aufzehrten: Die stark ambivalente, aber dennoch feste und unauslöschliche Beziehung gegenüber dem eigenen Judentum und sein starkes Zugehörigkeitsgefühl zur deutschen Tradition.

Ich bin in die deutsche Kultur geboren worden; es war nicht meine freie Wahl. Ich bin durch die Sprache, welche meine geistige Welt ist, untrennbar an die Deutschen gebunden; das ist, was man auch sagen mag, ein unabänderliches Schicksal. Gewiß, die Geschichte der Deutschen ist seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts unter den großen Nationen Europas die kläglichsche und verächtlichste, und sie haben sich durch die Jahrhunderte hunderttausendfach an den Juden versündigt. Aber die Kultur, welche sie schufen, gehört, zumindest in gewissen Epochen, zu den allergroßartigsten, die je ein Volk hervorgebracht hat. In der Musik haben sie vielleicht mehr und Bedeutenderes geleistet als die Gesamtheit aller anderen Völker. Ihre Dramatiker von Lessing bis Hebbel halte ich, nach den griechischen Tragikern und Shakespeare, für die größten der Weltliteratur; und wenn ich die letzteren mehr bewundere, so liebe ich die deutschen Dramatiker mehr, weil sie die gleichen künstlerischen Ideen und menschliche Ideale verkörpern und darstellen, welche auch mein Herz erfüllen. (REICHMANN 2002: 108)

Kehren wir nun zurück zu der anfangs erwähnten Konferenz und zum Thema Beziehung zwischen Schriftsteller und Volk, dann erweist sich als theoretisch grundlegend der Beitrag von Erazim Kohák (2010: 11) mit dem Untertitel *Co dlužjí básník národu?* [Was schuldet der Dichter seinem Volk?]. In diesem Beitrag versucht Kohák, das Nation-Werden einer ethnischen Gruppe als einen Prozess der Entwicklung eines sicheren Zugehörigkeitsgefühls zu charakterisieren, das durch drei Kriterien bedingt ist. Das erste Kriterium ist die gemeinsame Sprache und die Liebe zum Vaterland, in Koháks Vokabular, „sdílení společných reálií současnosti“ [das Teilen der gemeinsamen Gegenwart] (KOHÁK 2010: 11). Dieses Kriterium ist das oberflächlichste, das durch die übrigen zwei vertieft wird: das Teilen des geschichtlichen Bewusstseins (gemeinsame Erinnerung) und das Teilen der Hoffnung (gemeinsames Gefühl des geschichtlichen Auftrags). Max Zweig und die ganze Gruppe böhmischer²² Juden hatte in der beschriebenen Zeit keine Chance, diese Bedingungen zu erfüllen. Was das erste Kriterium der Sprache betrifft, tendierte die jüdische Minderheit (wie bereits vorher ausgeführt) aus pragmatischen Gründen zum Deutschen, ohne von den Deutschen wirklich integriert zu werden. Aus diesem Grund begannen die Juden in böhmischen Ländern später mit den tschechischen emanzipatorischen Bestrebungen zu sympathisieren. Aber auch die Tschechen waren nicht bereit, die Juden zu integrieren. Sie sahen die Juden vielmehr als doppelte Feinde: als loyale Österreicher und als Deutsche schlechthin. Die Juden fühlten sich ‚zwischen den Stühlen sitzend‘: Die Tschechen hielten sie für deutsche Feinde und die Deutschen im Gegenteil als den tschechischen emanzipatorischen Kräften Nahestehende.

22 Der Ausdruck ‚böhmisch‘ wird hier als ein Gesamtausdruck für die deutsch aber auch tschechisch sprechenden Juden in den böhmischen Ländern (d. h. bis zum Untergang der österreichisch-ungarischen Monarchie 1918) benutzt (SEDLMEYER 1973: 177-79). Als „tschechische Juden“ werden hier nur die Juden bezeichnet, die sich später ausdrücklich zum tschechischen Volkstum bekannten und die Tschechisch als Muttersprache angaben (HOHMEYER 2003: 287).

Auch die zwei weiteren Kriterien Koháks, nämlich geteiltes geschichtliches Bewusstsein und zukunftsorientierte Hoffnung, greifen bei den böhmischen Juden nicht. Drei Völker lebten zwar nebeneinander auf einem gemeinsamen Gebiet, jedes stützte sich aber auf seine eigene Geschichte, teilte eigene Erinnerungen und auch eigene Hoffnungen. Die deutsche Hoffnung wendete sich der Erhaltung des Status quo in Form einer deutschsprachigen Monarchie zu, die tschechische der Bildung eines eigenen Staates. Die dritte, zu beiden Seiten hin assimilierte Gruppe der Juden schloss sich in der Hoffnung auf einen eigenen Staat (die später ihre konkreten Umriss in der zionistischen Bewegung erhielt) zumindest für kurze Zeit der tschechischen Seite an. Die Umsetzung dieser zumindest teilweise geteilten Hoffnung blieb aber in den böhmischen Ländern nur auf dem Niveau der stummen Unterstützung.

Zumindest das zuletzt genannte Koháksche Kriterium schienen diejenigen erreicht zu haben, die, sei es aus Überzeugung oder aus Angst vor dem stärker werdenden Einfluss der nazistischen Demagogie in Europa, nach Palästina ausgereist waren und sich der Bildung des neuen Staates Israel angeschlossen hatten. Im letztmöglichen Augenblick reiste auch Max Zweig aus. Seine Reise nach Tel Aviv betrachtete er jedoch nicht als endgültiges Exil, sondern als einen Arbeitsaufenthalt mit dem Ziel, die Aufsicht über die Übersetzung seines Dramas *Marranen* zu übernehmen, das das hebräische Nationaltheater *Habimab*²³ aufführen wollte. Das nur für einige Wochen geplante Einstudieren zog sich jedoch bis zum Dezember des Jahres 1938 hin. Zu diesem Zeitpunkt kam eine Rückkehr nach Europa Selbstmord gleich, so verlängerte sich sein Aufenthalt in Palästina auf neun Jahre.

Die komplizierte Lage der deutschsprachigen Emigranten in Palästina ist aus einschlägigen Publikationen hinlänglich bekannt (HIRSCH/LESKE 2002: 620). Max Zweig führt in seinen Erinnerungen an, dass die tschechoslowakischen Juden in Palästina um Einiges besser aufgenommen wurden als ihre deutschen Leidensgenossen:

Auch waren die deutschen Neueinwanderer bei der bereits ansässigen Bevölkerung, welche fast ausschließlich aus russischen und polnischen Juden bestand, nicht beliebt. [...] Die östlichen Juden zahlten den deutschen nur die Behandlung heim, die sie früher von diesen erfahren hatten, als sie als Flüchtlinge nach Deutschland gekommen waren. Die deutschen Juden hatten befürchtet, durch die fremde Tracht, die sonderbaren Gebärden und das laute Wesen der Zugereisten bei ihren christlichen Mitbürgern in Mißkredit gebracht zu werden; sie wiesen die Gäste nicht ab, sie statteten sie im Gegenteil reichlich mit Geld aus, aber nur zu dem Zweck, daß sie Deutschland schleunigst verließen. Hier in Palästina waren östlichen Juden die Eingesessenen und die deutschen die Zugereisten; man nahm sie auf, aber man machte ihnen das Leben nicht leicht. Offenbar wurde ich nicht zu den deutschen Juden gerechnet, ebensowenig wie später Max Brod, wohl weil wir beide aus der Tschechoslowakei stammten. (REICHMANN 2002: 132)

23 Die *Habimab* gastierte bei ihrer Europatournee im November des Jahres 1937 auch in Brünn und ein Bekannter veranlasste ein Treffen zwischen Max Zweig und dem Regisseur der Gesellschaft *Zvi Friedland*. Dieser nahm das Manuskript von *Marranen* an sich, ließ es ins Hebräische übersetzen und begann, das Stück für eine öffentliche Vorstellung vorzubereiten.

Ziehen wir aber die Äußerungen von František Langer²⁴ und seinen tschechischen Zeitgenossen in Betracht, ist dieser Schluss Zweigs über die positive Einschätzung der Juden aus der späteren Tschechoslowakei relativ überraschend. František Langer beschreibt in seinen Erinnerungen *Byli a bylo* [Sie waren und es war] (1992) die Einstellung der jüdischen Gesellschaft in den böhmischen Ländern gegenüber der östlichen Tradition ähnlich wie Zweig bei den Juden aus Deutschland.²⁵ Die ganze jüdische Gesellschaft in Prag um 1913 hält er für vollkommen assimiliert und heuchlerisch gegenüber den folkloristisch angezogenen Juden aus dem östlichen Teil der Monarchie, die sie mit ihren speckigen Kaftanen an die abgelegte schmerzhaft Tradition erinnerten (LANGER 1992: 153). Die Sympathien der in Palästina ansässigen Juden galten also wahrscheinlich eher der Tschechoslowakischen Republik bzw. denjenigen, die mit der Republik verbunden waren, welche nach der Gründung des Staates Israel im Jahr 1948 mit ihrer ursprünglich stark proisraelischen Politik punktete – ohne Rücksicht auf deren vorherige Nationalangehörigkeit. Diese positive Beziehung verkehrte sich jedoch in den 50er Jahren, als nach der Wahl im Jahr 1949 klar wurde, dass die Sowjetunion definitiv die Möglichkeit verloren hatte, die Politik Israels durch linke Bewegungen zu beeinflussen, schlagartig ins Gegenteil. Es begann die Zeit der politischen Prozesse.²⁶

Zweig war der forcierte zionistische Nationalismus zuwider, der plötzliche Übergang vom Idealismus hin zum Materialismus, von der Absicht, einen Staat zu gründen, in dem das jahrhundertlang unterdrückte jüdische Volk Ruhe zum Leben und Arbeiten fände, hin zur offensiven Landeserweiterungspolitik:

Ich glaubte aus zahlreichen Anzeichen zu erkennen, daß der junge Nationalismus, welcher so bedeutende Leistungen vollbrachte, die Tendenz zu Selbstverherrlichung und Überheblichkeit in sich trug. Ich stellte daher – den Nachkommen zum Vorbild – jene Gründerväter, die zweifellos auch Nationalisten waren, als zugleich humane tolerante Menschen dar, die sogar dem Feinde Gerechtigkeit widerfahren ließen. (REICHMANN 2002: 133)

Den unerwarteten und für das weitere Fortbestehen des Staates Israels grundlegenden Sieg im Sechstagekrieg verstand Zweig paradoxerweise als den Anfang des Zerfalls des neuen Staates.

24 František Langer (1888-1965), einer der bedeutendsten tschechischen Dramatiker der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, stammte aus einer Prager jüdischen, tschechisch sprechenden Familie. Sein Bruder, Jiří Mordechaj Langer, ebenso ein erfolgreicher Autor, der sich zum Chassidismus stark hingezogen fühlte, verbrachte einige Monate in einer orthodoxen chassidischen Gemeinschaft in Belz. Die Ereignisse und die innere aber auch äußere Verwandlung, die seinen Bruder in Galizien getroffen haben, schildert František Langer (1992) ausführlich in *Byli a bylo*.

25 Zweig schreibt in seinen Erinnerungen wörtlich über die Situation in Deutschland, es kann aber sein, dass er eher die deutschsprachigen Juden in der österreich-ungarischen Monarchie im Sinn hatte.

26 Der Prozess gegen Rudolf Slánský und weitere führende Funktionäre der kommunistischen Partei wurde zum Schauprozess und als Warnsignal gegen weitere ‚Abweichungen von der Politik Moskaus‘ geführt. Von den 14 Beschuldigten wurden elf wegen ihrer jüdischen Abstammung als Zionisten erklärt und des Hochverrats schuldig gesprochen.

Des nächsten, mit Recht hochbewunderten Sieges der Israeli im Sechstagekrieg konnte ich mich nicht aus voller Seele erfreuen. Er schien mir beinahe zu groß zu sein. Ich hatte aus zu vielen geschichtlichen Beispielen erfahren, daß solche unerwartet glänzenden Siege nicht immer zum Heil der Völker sind. [...] Ich glaube, den Beginn des israelischen Niederganges, den ich mir nicht verhehlen kann, auf diese Sechstage datieren zu müssen. Die Israelis hielten sich für unbesiegbare, wurden übermütig und überheblich, glaubten einen begründeten Anspruch auf Macht und Reichtum zu haben, und begannen, ihre Pflichten zu vernachlässigen und sich dem Wohlleben hinzugeben. (REICHMANN 2002: 146)

Zweig war ein starker Individualist, der sich, außer im nicht offiziellen Künstlerkreis um Paul Engelmann in Olomouc, nie irgendeiner festgelegten Künstlergruppe anschloss. Er entzog sich der Politik und gemeinschaftlichen Aktionen und führte dieses Leben auch in Israel weiter. Er betrachtete die Literatur als das Gebiet, in dem er seine Ansichten und Überzeugungen gänzlich ausführen konnte. Dieser maß er die Aufgabe bei, Geschichtszeugnisse für die nächste Generation zu konservieren. Seine idealistische Interpretation

der Herausbildung der israelischen Identität als Ergebnis der Rückbesinnung auf die Tradition der jüdischen Geschichte, dem tatkräftigen Willen zur Verwirklichung des zionistischen Traumes, dem entschlossenen Kampf gegen Antisemitismus und Judenverfolgung sowie dem Gedenken an die Opfer der Shoah wie auch an die Opfer des Aufbaus und der Kriege, die Israel um seine Unabhängigkeit und seinen Bestand geführt hat (WALLAS 1995: 199)

brachte er in drei Dramen zum Ausdruck, die sich, ebenso wie das in Berlin entstandene Drama *Marranen*, jüdischen Themen widmeten: *Saul* (1944), *Davidia* (1939), *Ghetto Warschau* (1947). Zweigs Pazifismus und seine starke, offen verkündete Abscheu vor irgendeiner Form des Nationalismus passten nicht mit der Einstellung des neuen Staates zusammen. Ähnlich verhielt es sich mit seinem Beruf. Dessen war er sich allerdings schon im Jahr 1935 bewusst, als er den Hafen von Haifa nach seinem ersten fünfwöchigen Besuch Palästinas²⁷ verließ:

Dieses Neuland brauchte zu seinem Aufbau junge, rüstige Menschen, erfahrene Handwerker und tüchtige Arbeiter; die geistigen Arbeiter, die es benötigte, waren jene, die für die Verbreitung, Vervollkommnung und die Alleinherrschaft des Hebräischen in dieser Gemeinschaft sorgten. Ein Dramatiker, der deutsch, also in einer verpönten Sprache schrieb, war hierzulande also nicht nur überflüssig und unnützlich, sondern musste sogar als unwillkommen erscheinen. In meinem Innersten formte sich ein heißer Wunsch: Es möge mir noch häufig gestattet sein, als Gast hierher zurückzukehren, ich möge aber gnädig davor bewahrt werden, hier leben zu müssen. (REICHMANN 2002: 122)

Zweig stieß hier auf noch ein Hindernis, das maßgeblich verantwortlich war für die unvollständige Integration in das eher zufällig als absichtlich gewählte Land, in dem er bis an sein Lebensende weilte: die Sprache. Er lernte, trotz gelegentlicher Versuche und der Hilfe von Paul Engelmann (noch während der Zeit im Gymnasium) nie Hebräisch. Sein ganzes Leben lang hielt er der deutschen Sprache die Treue, v. a. als der Sprache seines künstlerischen Werkes, und verteidigte seine Unlust, die Sprache des Gastlandes und seiner Urahn zu lernen

27 Seine erste Reise nach Palästina unternahm Max Zweig im Frühling des Jahres 1935 als Gast seines langjährigen Freundes Arthur Wachsberger.

auch seinen Freunden gegenüber als die Berufung eines Autors, die über allen anderen Werten steht, wie das Tagebuch von Elazar Benyoetz dokumentiert:

Mittags bei Max. Am 7. Juni fliegt er nach Europa. Zwei Wochen gedenkt er in Athen und hauptsächlich auf Kreta zu verbringen. [Auf meine Frage, in welchen Sprachen er sich am besten verständigt, zählte er die Sprachen auf. –] Also, warf ich ein, einzig von dem Hebräischen empfinden Sie Scheu oder Abscheu? Nein, sagte er, so ist es nicht. Es war in mir keineswegs eine Abwehr, mein Schicksal wollte, daß die fruchtbarste Zeit meines Lebens mit meiner Einwanderung zusammenfiel. Alle Jahre, bis ich hierher kam, schrieb ich knapp 5 Stücke, hier dann jedes Jahr ein Stück. Es liegt in meiner Beschaffenheit, daß ich neben dem Werk nichts anderes tun kann, nichts, und wenn es mir auch das größte Vergnügen verspräche. Würde ich meine Gedanken von der Arbeit abwenden, sie wäre zunichte. Das ist der wahre Grund, weshalb ich nicht Hebräisch lerne, obschon ich damit begonnen und mir auch einige Mühe gegeben hatte. Mein Werk hatte den Vorrang. (BENYOETZ 1995: 338)

Zweigs Bindung an die deutsche Sprache grenzte ihn eindeutig nicht nur sozial aus, sondern auch literarisch. Die mehrjährige geographische Isolation von der deutschsprachigen Umgebung hinterließ Spuren in Form von Archaismen in Zweigs literarischen Äußerungen. Paul Engelmann bestätigt dies in einem Brief an Elazar Benyoetz vom 5. August 1964:

Ich bin im Wesentlichen ganz Ihrer Meinung. Das, was an seinen Dramen gut ist (die dramatische Struktur) ließe sich durch einen guten Regisseur auch gegen den Zeitgeschmack mit Erfolg durchsetzen; dagegen verhindert die sprachliche Form alles. (BENYOETZ 1995: 342)

Die Sprache wurde zum ernststen Hindernis für viele Künstler, die als Flüchtlinge nach Palästina kamen. Diejenigen, die ihre schriftstellerische Karriere fortsetzen wollten, reagierten jedoch meist bewundernswert schnell und passten sich den neuen Verhältnissen an. Für Schauspieler war die Situation am Problematischsten. Diese jedoch waren, wie Erich Gottgetreu bestätigt, für die Erschließung der neuen Sprache am besten ausgerüstet:

Erstaunlich war die Schnelligkeit, mit der viele der neueingewanderten, früher einzig und allein deutschsprachigen Schauspieler Hebräisch lernten, wohl vom musikalischen Ohr ihres Berufs dabei unterstützt. Dieses Um- und Zulernen war für sie um so dringlicher, als in den Jahren des Naziregimes kein noch so rationales Argument für die Sprache Lessings und Goethes, Heines und Herzls die allgemeine Aversion gegen den öffentlichen Gebrauch der Hitlersprache überwinden konnte. Als Friedrich Lobe in einem Kino in Jerusalem ein harmloses Salonstück von Verneuil in deutscher Sprache spielen lassen wollte, kam es zu einem solennen Theaterskandal mit faulen Eiern und Tomaten. Kein Wunder, daß dieser emotionale Vorfall weitere deutschsprachige Theatervorstellungen in der Öffentlichkeit für Jahre undenkbar machte und die Schauspieler einer älteren Generation, die kaum Hebräisch lernen konnten, verstummen ließ. (HIRSCH/LESKE 2002: 635)

Dieser unangenehme Skandal wiederholte sich in einer viel brutaleren Weise am 30. Mai 1942, als im Kino Ester, einem der größten Kinos in Tel Aviv, ein Vortrag zur Unterstützung der *Liga V*, einer Organisation zur Unterstützung der Sowjetunion, auf Deutsch gehalten wurde. Palästinische Zionisten hielten deutsche Immigranten, die nicht willens waren, sofort auf die Muttersprache zu verzichten und Hebräisch zu verwenden, für Anhänger des Faschismus. Gegen diese neu entstandene „Ideologie des Antigermanismus“ (HIRSCH/

LESKE 2002: 626) versuchte z. B. Arnold Zweig,²⁸ eine führende Persönlichkeit der deutschen Exilanten in Palästina, sich in seinen Vorlesungen und Beiträgen zu wenden.

In Palästina gab es ungeachtet der Kritik zionistischer Kreise einige deutschsprachige Zeitschriften: Blumenthals *Neueste Nachrichten* [*Jedioth Chadaschoth*] und *Nachrichten des Tages* [*Jedioth Hajom*] erschienen mit hebräisch transkribierten Schlagzeilen in Tel Aviv, eine kleinere deutschsprachige Zeitschrift erschien in Haifa, die zionistische Vereinigung der Einwanderer aus Deutschland gab eine Wochenzeitung mit dem Namen *Mitteilungsblatt* heraus. Diese Zeitschriften waren zionistisch orientiert und fanden genügend Fürsprecher, die sie vor primitiven Angriffen radikaler palästinensischer Zionisten schützten. Mit einigen Schwierigkeiten gelang es auch, wenige nicht zionistische Jahrbücher und Monatsschriften zu erhalten, in denen die berühmtesten deutschen, im palästinensischen Exil lebenden Personen publizierten: Max Brod, Arnold Zweig, Else Lasker-Schüler, Josef Kastein in *Ariel* (Almanach für Literatur, Graphik und Musik, herausgegeben von Manfred Vogel in Jerusalem), *Menora* (herausgegeben von Fritz Rosenthal und Gerson Stern) und *Orient* (eine unabhängige Wochenschrift für Zeitfragen, Kultur und Wirtschaft, herausgegeben im Namen der Liga V durch Arnold Zweig und Wolfgang Yourgau in Tel Aviv). Es gab auch einige Verlage, bei denen deutschsprachige Literatur erschien: Romena, Peter Freund, Willi Verkauf, Junge Dichtung u. a. in Jerusalem, Edition Olympia, Matará etc. in Tel Aviv.

Zweig weigerte sich sein Leben lang, künstlerischen oder politischen Gruppierungen beizutreten. Er traf sich regelmäßig nur mit wenigen Freunden. Von denjenigen, die er schon vor früher kannte, waren es Arthur Wachsberger,²⁹ der in Palästina ein gutgehendes Möbelgeschäft eröffnet hatte und nicht nur Zweig finanziell unterstützte, sondern teilweise auch dessen zweiten alten Bekannten und Mitbewohner für die nachfolgenden 25 Jahre: Paul Engelmann, der sich im Laufe der Zeit in Israel eine neue Existenz als erfolgreicher Innenarchitekt aufbaute. Obwohl seine beiden langjährigen Bekannten ein reges gesellschaftliches Leben führten (bei Wachsberger traf sich regelmäßig eine Künstlergesellschaft,

28 Arnold Zweig emigrierte nach Palästina schon im Jahr 1933. Gleich nach seiner Ankunft begann er, Personen auch außerhalb der zionistischen Organisationen um sich zu versammeln, und noch vor dem Jahr 1942 errichtete er eine illegal tätige Organisation, die *Liga V* zur Unterstützung der Sowjetunion. Sein Sprachrohr wurde später die deutsche Zeitschrift *Orient*. Die Gruppe um ihn enthielt viele bekannte Namen deutscher Emigranten in Palästina, wie z. B. Louis Fürnberg, Else Lasker-Schüler, Katinka Küster (die Lebensgefährtin von Wolfgang Yourgau), Franz Goldsrein, Sally Grosshut, aber auch die Namen derjenigen, die mit der kommunistischen Partei nichts im Sinn hatten und überzeugte Zionisten waren, wie z. B. Max Brod.

29 Arthur Wachsberger, geboren 1891 in Opava [Troppau], studierte Architektur in Wien, wo ihn auch Max Zweig kennenlernte. Später führte er sehr erfolgreich einen Salon für Innenarchitektur in Köln. 1934 siedelte er nach Palästina um, wo er trotz einiger Anfangsschwierigkeiten seine erfolgreiche Karriere fortsetzte. In Tel Aviv eröffnete er ein Geschäft unter dem Namen *The cultivated home*, wo er Paul Engelmann nach seiner Anreise nach Palästina als Innenarchitekt engagierte. Auch in seiner Tel Aviver Wohnung, so wie früher in Köln, trafen sich Musiker, Dirigenten, Schauspieler.

Engelmann wurde Mitglied des philosophischen Kreises in Tel Aviv), kannte Zweig diese Aktivitäten nur aus Erzählungen. Auch neue Freunde, die er erst in Palästina kennenlernte, konnten ihn nicht für ihre Aktivitäten begeistern. Er nahm zwar an einigen Ringvorlesungen, die Richard Pokorný hielt, teil, arbeitete mit Max Brod zusammen, sehnte sich aber nie nach einem Treffen mit bekannten Autoren:

Im Jahre 1938 lebten zwei angesehene jüdisch-deutsche Schriftsteller in Palästina: Arnold Zweig und Josef Kastein. Ich hatte früher die Bekanntschaft beider gemacht, des ersteren in Berlin, des anderen in Proßnitz, wo er einen Vortrag hielt. Ich empfand jedoch kein Verlangen, diese Begegnungen zu erneuern. (REICHMANN 2002: 161)

Eine wichtige Rolle spielte die Tatsache, dass Palästina nur zufällig das Zielland seines Exilaufenthaltes wurde. Es war, wie er es selbst gern bezeichnete, eine Fügung des Schicksals, die ihn dort hingeführt hatte. Zweig war nie ein überzeugter Zionist, den Zionismus ‚erbt‘ er von seinem Vater, den allerdings erst der Beginn des Nazismus zur Veränderung seiner kühlen Einstellung gegenüber den Problemen der Juden zwang, welche sich aus der allgemeinen Situation nach dem Fall der Ghettomauern ergaben:

Als Sohn eines zionistischen Vaters, der mein nächstes Vorbild war, nannte auch ich mich frühzeitig einen Zionisten, ohne mir unter dieser Bezeichnung viel vorzustellen. [...] Ich betrachtete den Zionismus als eine Art von interkontinentalen Wohltätigkeiten; der Gedanke kam mir nicht, daß er etwas anderes sein könnte: eine Lebenseinstellung, eine Weltanschauung, ein Glaubensbekenntnis, das eine völlige Lebensveränderung forderte, geschweige denn, daß er in meine eigene Existenz mit schicksalsbildender Wucht jemals eingreifen könnte. (REICHMANN 2002: 120)

Mit lebendigem Zionismus wurde er erst bei seiner ersten Reise nach Palästina konfrontiert. Zweig war von der palästinensischen jüdischen Gesellschaft fasziniert, die alle Gesellschaftsschichten umfasste, etwas, was er aus dem alten Österreich nicht kannte. Er war ergriffen von dem starken Gefühl der Zugehörigkeit und der Entschlossenheit der Gründer des späteren Staates Israel, für die eigenen Ideale zu kämpfen und das eigene Glück für das Wohl der Allgemeinheit zu opfern. Die idealistische Seite des Zionismus stimmte mit seinen gehobenen Idealen überein.

Für die humane Seite des Zionismus hatte ich volles Verständnis, welches mir für die politische fehlte. Alle meine Liebe gehörte, fast seit der Kindheit, der Literatur; die Politik hielt ich für etwas Niedriges, Ungeistiges, und Unsittliches, für einen Jahrmarkt der Eitelkeiten, für einen Tummelplatz von Parteizänke, Phrasendrescherei, Klüngelwesen und kleinlichstem Ehrgeiz, wovon ich auch die zionistische nicht ausnahm. (REICHMANN 2002: 121)

Die neue Generation der Zionisten und ihre expansive Gebietspolitik standen im direkten Widerspruch zur pazifistischen Überzeugung Zweigs, die er später, aufgrund der hautnah erlebten Realität und Bedrohung der eigenen Existenz, etwas mäßigen musste:

Ich mußte aber die schmerzliche Erfahrung machen, daß es einen bedingungslosen Pazifismus nicht geben kann. Gewisse Kriege müssen geführt werden. War der Erste Weltkrieg ein

überflüssiger, verbrecherischer, leider von Österreich-Ungarn angezettelt, welches dafür mit seiner Existenz zahlen mußte, so war der Krieg gegen Hitler eine unabwendbare seelische und sittliche Notwendigkeit, wenn nicht ein großer Teil der Menschheit in die abscheuliche Barbarei zurücksinken sollte, aus welcher sich emporzuarbeiten sie viele Jahrtausende gebraucht hatte. Ebenso war Israel gezwungen, während der kurzen Epoche seines Bestandes seine vielen Kriege zu führen, welche sämtlich Verteidigungskriege waren, selbst wenn Israel den ersten Schlag tat, um dem mörderischen Zugriff des Todfeindes zuvorzukommen. (REICHMANN 2002: 146)

Dieses Zugeständnis zeugt jedoch noch nicht von Zweigs Akzeptanz des Staates Israel als seiner Heimat. Zweig hielt sich sein Leben lang aus dem Geschehen des Landes, das ihm Asyl geboten hatte, heraus, er schlüpfte in die Rolle des Beobachters, der geschichtliche Motive für seine Dramen nutzte. Im Kapitel, das seiner Ankunft in Tel Aviv im Jahr 1938 gewidmet ist, bemerkt er:

Ich landete in Jaffa am dritten Juli 1938. Es war der Beginn einer neuen Existenz. Alle meine Lebensumstände wurden radikal umgestürzt. Das Ziel und der Sinn meines Lebens blieben unverändert. (REICHMANN 2002: 124)

Er verdankte Palästina die Rettung seines Lebens, das Land schenkte ihm seinen ersten Erfolg bei der Premiere seines Stücks *Marranen* und zumindest teilweise Zufriedenheit bei der Aufführung einiger weiterer Stücke, obwohl der Erfolg begrenzt blieb.

Ich bin mir dessen bewußt, daß das, was mir in Israel geschah, mir nur dort geschehen konnte. In jedem anderen Land der Erde wäre ich rettungslos verloren gewesen; ich wäre verhungert, oder, was wahrscheinlicher ist, ich hätte Selbstmord begangen. Ich empfinde daher für Israel, für das Land wie das Volk, eine von tiefem Dank erfüllte, ja zärtliche Zuneigung. (REICHMANN 2002: 137)

Diese Zuneigung änderte sich jedoch nie in Liebe und ein Gefühl von ‚zuhausē. Zweigs Beziehung zu Israel ähnelt der Haltung vieler anderer deutschsprachiger Autoren. Wolfgang Yourgrau fasste das in seinem Aufsatz ‚Heimat oder Asyl‘ in der Exilzeitschrift *Orient* gut zusammen, da er schrieb, dass die meisten deutschen Juden nicht nach Palästina umgezogen sind, sondern dorthin aus Deutschland getrieben wurden. Ihre Wurzel ließen sie aber in ihrer deutschen Heimat und deshalb konnten sie Palästina immer nur als Asyl betrachten. (HIRSCH/LESKE 2002: 626)

Seinen Dank dem Land gegenüber brachte er auf die für ihn typische Art zum Ausdruck, indem er ihm das Drama *Davidia* widmete, das einzige Drama, das der Autor selbst als nationalistisch bezeichnete. In diesem Stück wurden reale Begebenheiten aus der Geschichte der zionistischen Kolonialisierung Palästinas verarbeitet (nämlich der Anschlag auf die jüdische Siedlung Tel Chaj im Januar 1920) mit der Absicht, das Ideal der ersten Wegbereiter des Zionismus und die Figur Jehuda Ruthenroth (dessen historisches Vorbild Josef Trumpeldor, der ‚ideale Führer‘, war) für die nachfolgenden Generationen zu erhalten. Aber selbst dieses Stück erlangte keinen nennenswerten Erfolg.

Der Mangel an Erfolg und das Unverständnis seinen Dramen gegenüber scheint ein wichtiger Grund der ambivalenten Beziehung des Autors zu dem Land zu sein, in dem er die zweite Hälfte seines Lebens arbeitete und lebte.

Durch das gleiche Prisma sah er offensichtlich auch Mähren, Österreich und Deutschland, wobei der Versuch der Integration in die Gesellschaft der ehemaligen Österreich-Ungarischen Monarchie durch die Kämpfe zwischen den einzelnen Völkern und die eigene Identifizierung mit der deutschen Kultur erschwert und durch den Zweiten Weltkrieg endgültig vereitelt wurde.

Zweigs Heimaten blieben also viel eher „Aufenthaltsorte“, zu denen er ein stark ambivalentes Verhältnis hatte. Das Band zu Proßnitz, zu seinem Geburtsort, ist mit dem Fall der Habsburger Monarchie und mit der Machtübernahme der Tschechen erloschen. Wien und Berlin, Städte, die für den jungen Autor zu Ikonen der hochgeschätzten inspirierenden deutschen Kultur geworden sind, verwandelten sich mit dem wachsenden Nationalsozialismus in den Augen des lebenslang stark pazifistisch gestimmten Dramatikers in Symbole der bis in die Tiefe der eigenen Identität gehenden Enttäuschung. Palästina, der spätere Staat Israel, stellte unter den „Aufenthaltsorten“ keine Ausnahme dar. Auch hier erlebte der idealistisch denkende Zweig (nicht anders als viele andere deutschsprachende Schriftsteller, die in Palästina Exil gefunden hatten) eine schmerzliche Erfahrung, in dem er die Verwandlung der ursprünglich als Friedensort gedachten alt-neuen Heimat des verfolgten jüdischen Volkes in den sich gegenüber der arabischen Umgebung stark offensiv verhaltenden Staat beobachten musste. Trotz dieser negativen politischen Entwicklung und den ungünstigen Lebensbedingungen, die bei den deutschsprachenden Exilanten durch die negative Wahrnehmung und die daraus resultierende Unterdrückung der deutschen Sprache und Kultur noch mehr erschwert worden sind, fühlte sich Zweig mit diesem Land auf eine spezielle Art verbunden. Dieses Band bestand in der Verwurzelung in der jüdischen Tradition, die sich nach dem Verlust von allen humanistischen Werten als einzige Sicherheit gezeigt hat. Zweigs neue und wahrscheinlich einzige Hoffnung knüpfte an die Ideen der ersten Pioniere an, die sich bemühten, eine neue jüdische Identität in dem neuen jüdischen Staat zu schaffen. Nachdem dieses Ideal in der Realität gescheitert war, versuchte Zweig dieses in der Literatur weiter zu suchen und zu pflegen. Vor allem in dem schon erwähnten Israel-Triptychon,³⁰ hat er einzelne Komponenten der neuen jüdischen Identität entworfen, die primär zu Bausteinen des neuen jüdischen Staates werden sollten, sekundär dann als Bausteine Zweigs persönlicher Ideale der seelischen Heimat gedacht waren. Diese „literarisch vermittelte Heimat-Suche“ (WALLAS 1995: 174) wurde aber ständig durch den Misserfolg bei den Zuschauern entkräftet und blieb damit unerfüllt.

Ich habe das Glück gehabt, im Leben eine größere Anzahl wahrer, sich stets bewährender Freunde zu finden. Ich glaube, daß unter allen Bruno Steiner meinem Herzen am nächsten stand, weil keiner so vollkommen und bedingt sich mit meinen Dramen identifizierte wie er. (REICHMANN 2002: 161)³¹

30 Umfasst die Dramen *Davidia*, *Saul*, *Ghetto Warschau* (WALLAS 1995: 171).

31 Bruno Steiner wurde 1882 in Prostějov geboren. Max Zweig traf er aber erst in Palästina. Er arbeitete ursprünglich als erfolgreicher Industrietechniker. Nach der Verhaftung in Sibirien während des Ersten Weltkriegs blieb und arbeitete er in der Sowjetunion. Wegen seiner scharfen Kritik des Stalinistischen Regimes musste er aber das Land verlassen und

Literatur

- BENYOETZ, Elazar (1995): Ein Bild, wie es im Buche steht. Max Zweig über Paul Engelmänn. – In: Reichmann, Eva (Hg.), *Kritische Betrachtungen*. Röhrig Universitätsverlag.
- FISCHER, Josef Ludvík (1967): Dvě kapitoly z kulturních dějin Olomouce let dvacátých [Zwei Kapitel aus der Kulturgeschichte von Olmütz in den 20er Jahren]. – In: *Pocta Slovanskému gymnasiu v Olomouci*, 97-107.
- HIRSCH, Rudolf/LESKE, Birgid (2002): Exil in der Tschechoslowakei, in Großbritannien, Skandinavien und Palästina. – In: *Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil 1933-1945*. Bd. 5. Paderborn: Igel.
- HOHMEYER, Andrea (2003): Aufklärung über „Böhmische Dörfer“. – In: Dies./Rühl, Jasmin S./Wintermeyer, Ingo (Hgg.), *Spuren in Sprach- und Geschichtslandschaften*. Münster, Hamburg, London: Lit., 277-290.
- HOHMEYER, Andrea/RÜHL, Jasmin S./WINTERMEYER, Ingo (Hgg.) (2003): *Spuren in Sprach- und Geschichtslandschaften*. Münster, Hamburg, London: Lit.
- KOHÁK, Erazim (2010): Co dluží básník národu? [Was schuldet der Dichter dem Volk?] – In: *Literární noviny* 9 (01.03.2010), 11.
- LANGER, František (1992): *Byli a bylo* [Sie waren und es war]. Praha: Palacky.
- LDA (2002): Art. Paul Engelmänn. – In: *Lexikon deutschmährischer Autoren*. Olomouc: Universität Palacky.
- REICHMANN, Eva (Hg.) (1995): *Max Zweig. Kritische Betrachtungen*. St. Ingbert: Röhrig.
- REICHMANN, Eva (Hg.) (2002): *Autobiographisches und verstreute Schriften aus dem Nachlass*. Paderborn: Igel.
- SEDLMEYER, Karl (1973): *Landeskunde der Tschechoslowakei*. Frankfurt/: Bernhard & Graefe.
- VÁCLAVEK, Ludvík (2000): Der Engelmänn-Kreis in Olmütz. – In: *Beiträge zur deutschsprachigen Literatur in Tschechien*. Bd. 3. Olomouc: Universität Palacky, 189-199.
- WALLAS, Armin A. (1995): Max Zweigs Israel-Triptychon. – In: Eva Reichmann (Hg.), *Max Zweig. Kritische Betrachtungen*. St.-Ingbert: Röhrig.
- ŽIDOVSKÉ MĚSTO PROSTĚJOV [Die jüdische Stadt Prostějov] (2010): <<http://www.zmizelousede.cz/pracestudentu/pisemne/prace10.html>> [31.5.2010].

siedelte nach Wien um. 1939 flüchtete er vor Hitler nach Palästina, wo er 1939-1946 und 1951-1955 in Haifa lebte. Die Zwischenzeit verbrachte er in New York, USA. Er wurde zu einem aufmerksamen Zuhörer, Liebhaber aber auch Kritiker von Zweigs Dramen. Zweig fand später in Steiner, der sich mit seinen Schaffensideen völlig identifizierte, einen ergebenen Mitarbeiter und pragmatischen Korrektor.

